



## „Jazz ist musikalischer Humanismus“

Jazzlegende Herbie Hancock im Exklusiv-LW-Interview. Seite 18-19

## Blubber-Hymnen am Sonntag im Atelier

Orchestral Manoeuvres in the Dark spielen Elektro-Pop. Seite 20



Zum 100. Todestag

# Kein Frieden mit Tolstoi

Russisches Patriarchat bestätigt den ewigen Kirchenbann

VON JENS P. DORNER (MOSKAU)

**Eines weltweit bekannten Autors wird in dieser Woche gedacht. Der 100. Todestag von Leo Tolstoi steht allerdings nicht nur im Zeichen der Literatur. Der Verfasser von monumentalen Werken mit Blick für familiäre Schicksale widmete sich ab seinem 50. Geburtstag vor allem moralischen Themen. Damit geriet er in seiner russischen Heimat in einen religiösen Konflikt, der noch heute anhält.**

Was Ausländer verblüfft, ist für Russen kein Geheimnis. Den 100. Todestag des Autors von „Krieg und Frieden“ oder „Anna Karenina“ begeht der stets ruhmgierige Kreml äußerst bescheiden. Zum Ableben von Leo Tolstoi am 20. November 1910 – nach dem damals gültigen Kalender der 7.11. – gibt es heute und morgen fast nur stilles Gedenken.

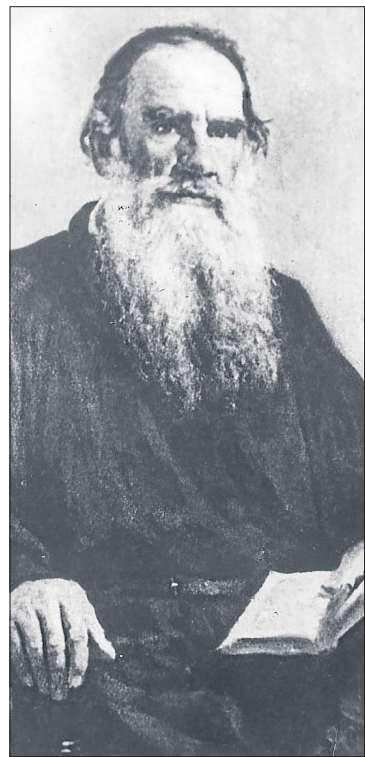
Der Grund war gestern bei der Regierungszeitung „Rossijskaja Gaseta“ in einer konzertierten Aktion nachzulesen. Per offenem Brief an das Oberhaupt der Orthodoxen Kirche, den das Patriarchat sofort als Topmeldung verbreitete, sprach der Ex-Premier und amtierende Leiter des staatlichen Rechnungshofes, Sergej Stepaschin, etwas scheinheilig allen russischen Christen aus dem Herzen. „Mit Rücksicht auf die besondere Sensibilität des Themas“ möchte das Heilige Kirchenoberhaupt doch bitte Barmherzigkeit walten lassen. Weshalb Tolstoi auch nach einem Jahrhundert keine Gnade finde, bedürfe vielleicht des Überdenkens.

Noch am selben Tag stand die erbetene „weise Entscheidung in dieser delikaten Frage“ ebenfalls

in der Gaseta. Patriarch Kyrill ließ sie von seinem Kulturbeauftragten und persönlichen Seelsorger des Premiers Wladimir Putin, Archimandrit Schewkunow, formulieren. Bekanntlich habe sich Tolstoi selbst verbannt, steht in der Antwort. Die Heilige Synode konnte diese Tatsache am 20. Februar 1901 lediglich noch bestätigen. Doch nicht nur sein Verzicht auf alle kirchlichen Sakramente habe den Tod überdauert.

### Inakzeptabel

„Tolstoi hat einen neuen Glauben schaffen wollen, als er 27 war.“ Im höheren Alter bildete er eine Sekte mit eigenem Evangelium. Sein



Leo Tolstoi

hochgeschätztes Talent benutzte er so zum Zerstören geistlicher und moralischer Grundfesten der russischen Gesellschaft. Antichristliche Ideen aber blieben inakzeptabel. Weil zu Tolstois Lebzeiten keine Versöhnung mit der Kirche gelang, könne die Verbannung nicht aufgehoben werden. „Das bedeutet auch, dass keine kirchliche Gedächtnismesse durchgeführt werden darf.“ Bestenfalls private Gebete von mitleidigen Christen wären erlaubt, schreibt Klosterabt Schewkunow.

Das längst wieder staatstragende Patriarchat bleibt so dabei: Im Gegensatz zum spielsüchtigen Dostojewskij und dem Duellfanatiker Puschkin ist der dritte Großklassiker auf ewig verflucht. Für seine eigenwilligen moralischen Ansprüche samt dem kämpferisch gelebten Pazifismus schließt sich jeder Gnadenakt der orthodoxen Kirche aus.

Der Schulterchluss mit Russlands politischer Führung ist entsprechend. Während das runde Datum viele ausländische Veranstaltungen begleiten, ist das Echo in der Heimat des berühmt-berüchtigten Sinnsuchers auffallend schwach.

Die liberale Nesawissimaja Gaseta ging am Mittwoch noch einen Schritt weiter. „Die zweite Verbannung von Leo Tolstoi“ heißt ein Beitrag. Sein Name sei nun aus der Liste von russischen Nationalikonen gestrichen. Zu passgenau ließen sich Tolstois Kirchenkritik und seine Aufrufe zum Auflösen traditioneller Staatswesen in die Gegenwart übertragen. Urteile wegen Strafgesetzen gegen Extremismus und Aufhetzens der Bevölkerung wären ihm jetzt gewiss.

## La femme du maître

Réédition du «Journal intime» de Sophie Tolstoï

PAR MARIE-LAURE ROLLAND

Une femme a vécu 48 ans dans l'ombre du géant russe des lettres. Sophie Behrs avait 18 ans lorsqu'elle épousa Léon Tolstoï. Elle survécut neuf ans à sa mort. A l'occasion du centenaire de la disparition de l'écrivain, les éditions Albin Michel rassemblent en un volume le «Journal intime» de Sophie Tolstoï (1862-1910), traduit du russe en français par Daria Olivier et Frédérique Longueville. Un témoignage édifiant, souvent aussi poignant, où une femme intelligente à la forte personnalité confie ses états d'âme en même temps qu'elle défend sa cause devant la postérité.

On n'épouse pas impunément un génie. En se mariant en 1862 à un homme déjà célèbre, Sophie Tolstoï a conscience que son destin ne sera pas celui d'une simple épouse dans cette Russie de la deuxième moitié du XIX<sup>e</sup> siècle. En même temps qu'elle lui fera 13 enfants (dont cinq mourront en bas âge) et qu'elle gère le quotidien d'une vie entre la propriété de Iasnaïa Poliana et la maison de Moscou, elle se dévoue tout entière à l'oeuvre du grand homme, copiant sans relâche les textes envoyés aux éditeurs. Et pourtant, de son vivant déjà, les critiques pleuvent à l'encontre de celle qui est accusée de pourrir la vie d'un écrivain dont elle ne comprend pas les aspirations croissantes à l'ascétisme et une attention pour le petit peuple qui n'a d'égal que l'indifférence pour sa famille.

Sophie Tolstoï se tourne vers son Journal dès lors que rien ne va plus. Aussi la lecture des 778 pages de ce document peut-elle donner l'impression d'une femme perpétuellement malheureuse, dévorée par la jalousie, surmenée, incomprise. Une femme qui vit dans une maison surpeuplée mais

qui souffre de solitude. Une épouse qui quémande un geste de tendresse de la part de son mari et se repent, à peine satisfaite, d'être aussi exigeante. On comprend le choc pour elle qu'a été la lecture de «La Sonate à Kreutzer», qui décrit l'enfer conjugal; un texte que Sophie ira pourtant défendre contre la censure.

Les dernières années témoignent d'une exaspération des relations entre Sophie et son mari, de plus en plus aspiré par sa quête métaphysique. Quelle amertume lorsqu'elle écrit, en 1903: «Je m'éloigne de tout, je suis épuisée par les reproches incessants et le travail. Que L.N. vive ses derniers moments selon ses convictions et sa volonté! Je suis fatiguée de jouer les paravents, j'abandonne le rôle qu'on m'a imposé».

Les moindres faits et gestes, paroles, écrits de son mari sont commentés dans ce Journal qui offre une immersion intime, au jour le jour, dans le quotidien de la vie de l'écrivain. La plus petite poussée de fièvre de Tolstoï, ses indispositions suscitent des crises d'angoisse chez Sophie qui souffre des relations souvent intolérables avec son époux, mais ne peut envisager de vivre sans lui. Lorsqu'elle apprend qu'il a fui en train et qu'il est mourant dans une gare de campagne, elle veut le rejoindre mais en est empêchée. Tolstoï lui a laissé pour solde de tout compte une lettre d'adieu où il la «remercie pour les quarante-huit années de vie honnêtement passées avec moi». Elle tente de se noyer dans l'étang d'Iasnaïa Poliana.

Sophie Tolstoï: «Journal intime. 1862-1910», éditions Albin Michel, 778 pages, ISBN 978 2 226 21864 3. A noter également la réédition chez Albin Michel de la «Vie de Tolstoï» de Romain Rolland (1928), ISBN 978 2 226 21863 6.

## Lew lässt Anna über die Klinge springen

Kaum jemals ist ein Autor so schlecht mit seiner Hauptfigur umgegangen wie Lew Tolstoi mit Anna Karenina

VON MARTHA SCHMIDT

„Alle glücklichen Familien sind einander ähnlich, jede unglückliche Familie ist unglücklich auf ihre Weise.“ Was Tolstoi eingangs wie ein Panorama menschlicher Schicksale auffächert – Annas Bruder ist ein genüsslicher Schwerenöter und hat gerade durch eine amouröse Eskapade den Hausfrieden gestört, den die Schwester wieder herstellen soll – verengt sich in der Schilderung von Annas Liebesbeziehung zu einem kleinlichen, peinlichen Geplänkel. Tolstoi lässt nichts aus, um seine Hauptfigur zu desavouieren: Sie sei launisch, berechnend, ungerecht und undankbar,

eine Rabenmutter, von Eifersucht geplagt, sie lebe im Luxus eine längst marode Liebe und verhüte die natürliche Empfängnis um der sexuellen Attraktivität willen. Schließlich flößt Tolstoi ihr auch noch Morphium ein und wirft die Besinnungslose unter den Zug.

Der Roman, der so leichtfüßig begonnen hat, gerät von Kapitel zu Kapitel zu einer perfiden Versuchsanordnung über eine lebenshungrige Frau, die Tolstoi unter seinem moralischen Brennglas vernichtet. Überwuchert wird Annas Geschichte von der Geschichte des brav sein Landgut bestellenden Lewin, der sein Glück schließlich in der Familie und einer Religion à la Tolstoi findet.

Die Übersetzerin der neuen Anna Karenina-Ausgabe Rosemarie Tietze hat mit „mondäne Liaison“ einen hervorragenden Begriff für den Seitensprung des gut situierten Mannes gefunden, dessen Prototyp Annas Bruder Stepan Alexandrowitsch Oblonski ist. Annas Verhältnis aber, das im Roman fortwährend „Verbrechen“ (prestuplenie) genannt wird, übersetzt Tietze unglücklich mit „Frevel“. Das ist nicht nur falsch übersetzt, sondern verstellt auch den Blick auf die Parallele zu Dostojewskijs Roman „Verbrechen und Strafe“. Anfang 1870 notierte Tolstois Frau Sofja Andrejewna, ihr Ehemann habe eine neue Romanfigur entwickelt, eine

verheiratete Frau, die sich selbst verloren habe, die er aber als nicht schuldig darstellen wolle. Zunächst malt Tolstoi diese neue Romanfigur auch in reinen Zügen und schildert Anna liebevoll mit den Kindern im Hause Oblonskij spielend in Anlehnung an Goethes von Werther verehrte Lotte, die umringt von Kindern einem jeden das Brot vom Laib schneidet. Doch Tolstoi gelingt es im Laufe seines von 1875 bis 1877 in der Zeitschrift „Russkij Westnik“ erscheinenden Romanes nicht, eine Liebesgeschichte zu entwickeln.

Begegnungen zwischen Anna Karenina und Wronski sind hölzern und immer überschattet von Schwierigkeiten. Je weniger Tol-

stoi die Liebesgeschichte gelingt, um so mehr wird sie ihm zum Verbrechen. Doch während Dostojewskijs Rodion Raskolnikow für sein Verbrechen bestraft wird und danach weiterleben kann, bezahlt Anna Karenina für ihr Verbrechen mit dem Leben und wird moralisch und menschlich gnadenlos vernichtet. „Die Rache ist mein, ich will vergelten.“ stellt Tolstoi seinem Roman als Motto voran. Anna Karenina ist kein Liebesroman, sondern Tolstois Racheheldzug gegen eine liebende Frau.

Lew Tolstoi, Anna Karenina, übersetzt aus dem Russischen von Rosemarie Tietze, Hanser Verlag, München 2010, 1.288 Seiten, 1 Band, 39,90 Euro